

Bettina Bauer-Spandl

# Der Evangelische Zentralfriedhof in Regensburg



# Der Evangelische Zentralfriedhof in Regensburg

Ein herausragendes Beispiel der Friedhofskultur  
des späten 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts



Text  
Bettina Bauer-Spandl

Fotos  
Roman von Götz

SCHNELL & STEINER

Vorderer Umschlag, außen:  
*Triumphbogenportal an der Friedenstraße, 1898*

Vorderer Umschlag, innen:  
*Freifigürliches Grabmal, Trauernde, Stein (Plan, Nr. 11)*

Hinterer Umschlag, innen:  
*Dörnbergmausoleum, Apsismosaik, Detail: Guter Hirte von Wilhelm Köppen, 1914*

Hinterer Umschlag, außen:  
*Dörnbergmausoleum, Rückansicht, 1911–1915*

Abbildungsnachweis:

*Alle Aufnahmen: Verlag Schnell & Steiner, Regensburg / Roman von Götz, Regensburg.  
Für die Bereitstellung von Vorlagen und Aufnahmegenehmigungen  
wird folgenden Institutionen und Personen gedankt:*

*Gräflich von Dörnbergsche Waisenfondstiftung Regensburg: hinterer Umschlag innen;  
S. 19, 22, 23, 24, 25 oben.*

*Landeskirchliches Archiv Nürnberg, Zweigstelle Regensburg, Kirchenbucharchiv: S. 11, 12, 13.  
Landeskirchliches Archiv Nürnberg, Zweigstelle Regensburg, Kirchenbucharchiv und  
Gräflich von Dörnbergsche Waisenfondstiftung: S. 18.  
Prof. Dr. Ing. Axel Geiger, Regensburg: S. 20, 21.*

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Der Evangelische Zentralfriedhof in Regensburg** : Ein  
herausragendes Beispiel der Friedhofskultur des späten 19. und  
beginnenden 20. Jahrhunderts / Text Bettina Bauer-Spandl. Fotos  
Roman von Götz. - 1. Aufl. - Regensburg : Schnell und Steiner, 1998  
ISBN 3-7954-1212-9

1. Auflage 1998

© 1998 by Verlag Schnell & Steiner GmbH, Regensburg  
Satz, Lithos: Rahn Visuelle Medientechnik GmbH, Regensburg  
Druck: Erhardi Druck GmbH, Regensburg  
ISBN 3-7954-1212-9 Printed in Germany

## Inhalt

<i>Dekan Gottfried Schoenauer</i>	
Vorwort .....	5
<i>Bettina Bauer-Spandl</i>	
I. Grundsätzliches .....	7
Begriffsklärung Kirchhof – Friedhof – Gottesacker .....	7
Entwicklung der protestantischen Friedhofskultur .....	7
Die protestantischen Vorgängerfriedhöfe Regensburgs: St. Lazarus und St. Peter .....	7
Skizzierung der wirtschaftlichen Situation Regensburgs im 19. Jahrhundert .....	8
II. Der Evangelische Zentralfriedhof in Regensburg .....	9
Entstehungsgeschichte .....	9
Das Gräflich von Dörnbergsche Mausoleum mit Arkaden- und Brunnenanlage .....	17
III. Spaziergang über den Evangelischen Zentralfriedhof mit repräsentativer Auswahl kunst- und kulturhistorisch bedeutender Grabmäler .....	29
IV. Kunst- und kulturgeschichtliche Würdigung .....	39
Quellen- und Literaturverzeichnis .....	40

## Wo Trauer ihren Ort hat

100 Jahre Evangelischer Zentralfriedhof in Regensburg

„Gottesacker“ nennt man in manchen Ortschaften den Friedhof. Ein christliches Bild. Es sagt, daß in die Erde eine Saat gelegt wird, die Gott am Jüngsten Tag als Ernte einbringt. Ein Saatfeld für die Auferstehung. Schon allein deshalb war der Friedhof für Generationen vor uns mehr als ein Begräbnisplatz.

Friedhofsbesucher erleben auch in unserer Zeit, daß sie sich nicht nur auf einem Grundstück befinden mit einer Anhäufung von Bäumen und Hecken, von Blumen und Steinen. Ein Friedhof ruft in dichter Weise Bilder, Gedanken, Träume und Gefühle hervor, die der Mensch in sich trägt und die er selten auszudrücken vermag. Wichtige Stunden verbringen Menschen an Gräbern. Lautlose Zwiegespräche werden geführt. Erinnerungen werden lebendig.

Wenn auch nur der kleinere Teil der Bevölkerung an ein Leben nach diesem Leben glaubt, so sagt der Friedhof für nahezu alle, daß das Vergessen nicht endgültig ist, solange sich der Name eines Verstorbenen auf einer Gedenktafel findet. Auf dem Friedhof begegnen sich Zeit und Ewigkeit. Die Zeit steht dort still, nichts läßt sich mehr ändern. Die Ewigkeit beginnt. Die Unruhe des Lebens hat ein Ende gefunden. Deshalb herrscht an diesem Ort Stille, die nicht erzwungen ist.

Die Geschichte der Dörfer und Städte, die Gedanken- und Erfahrungswelt für Generationen erschließt sich oft erst richtig bei einem Besuch auf dem Friedhof. Die Grabinschriften, die Familiennamen und das Programm der Friedhofgestaltung sind Lebenszeugnisse der jeweiligen Gegend und der Glaubensrichtung. Gesellschaftlicher und religiöser Wandel haben die Friedhöfe immer wieder neu geformt.

Der vorliegende Führer „Evangelischer Zentralfriedhof in Regensburg“ lädt zu einer Begegnung mit dieser Seite des menschlichen Lebens ein.

*Gottfried Schoenauer  
Dekan in Regensburg*

„[...] eine Scholle Erde, in der die Toten unter Waldesrauschen und Vogelsang ruhen werden [...]“

Regensburger Tagblatt, Donnerstag, 3. November 1898

*Bettina Bauer-Spandl*

## I. Grundsätzliches

### **Begriffsklärung**

#### **Kirchhof – Friedhof – Gottesacker**

Um der friedhofsgeschichtlichen Entwicklung auch begrifflich Rechnung zu tragen, wird im folgenden die Bezeichnung „Kirchhof“ im Gegensatz zu „Friedhof“ ausschließlich einen Begräbnisplatz im Hof einer Kirche bezeichnen. Der Ausdruck „Friedhof“ meinte von Anfang an eine umfriedete Begräbnisstätte. Volksetymologisch wirkt zusätzlich die Bedeutung des Wortes „Frieden“ mit ein. Der Gebrauch der Bezeichnung „Gottesacker“ (I. Kor.) nimmt ab dem Spätmittelalter zu, als die Begräbnisstätten immer häufiger von den Ortskirchen und Ortskernen entfernt angelegt wurden.

### **Entwicklung der protestantischen Friedhofskultur**

Der mittelalterliche Totenkult, basierend auf der Vorstellung, die Mitglieder der christlichen Gemeinde könnten auch nach dem Tod das Seelenheil des Verstorbenen durch Fürbitte beeinflussen, bildete für Martin Luther den Ausgangspunkt ganz neuer, kritischer und wegweisender Überlegungen. Diese führten zum Bruch mit den alten Vorstellungen von einer wirksamen Handlung der Lebenden für die Toten. Nach protestantischem Verständnis endet mit der Stunde des Todes jeder seelsorgerische Dienst am Nächsten: Der Verstorbene wird nun ausschließlich der Gnade Gottes anvertraut.

Als Konsequenz für die Wahl des Bestattungsortes bedeutet dies die problemlose Auflösung des Zusammenhanges von Kirche – Altar – Begräbnisplatz. So kann sich überdies die Funktion des Bestattungsortes verändern: Der Friedhof kann auch zur

Stätte der Kontemplation und Erholung für die Lebenden werden. Schließlich wandelt sich das Bestattungsritual hin zur Mahnung an den eigenen Tod und zum christlichen Zeugnis und Bekenntnis der Auferstehung: Die Leichenpredigt rückt in den Mittelpunkt der protestantischen Trauerfeierlichkeiten.

Martin Luthers Schrift „Ob man vor dem Sterben fliehen möge“ aus dem Jahre 1527 bildet die Grundlage für die Planung von Begräbnisplätzen unter hygienisch-technischen Gesichtspunkten und für die Definition des Friedhofes als Ort der Ruhe und Besinnung für die Lebenden. Luthers Auffassung vom Tod als Schlaf, der die Auferstehungshoffnung und -freude versinnbildlicht, weist bereits auf die Todesvorstellung der Aufklärungszeit voraus. Die Akzentverschiebung vom Jenseits auf das Diesseits, vom Toten zum Lebenden nimmt hier ihren Ausgangspunkt.

Die Umsetzung der Forderungen Luthers führte direkt zur ersten Auslagerungswelle von Begräbnisplätzen im 16. Jahrhundert. Aus dieser Bewegung heraus wurden auch die ersten evangelischen Friedhöfe Regensburgs, St. Lazarus und St. Peter, gegründet. Die Pariser Aussetzungsbeschlüsse (im Jahre 1776 von Ludwig XVI. erlassen), die josephinischen Hofdekrete von 1781 bis 1788 und das Dekret Napoleons I. von 1804 bildeten die Voraussetzung für das Zentralfriedhofswesen des 19. Jahrhunderts.

### **Die protestantischen Vorgängerfriedhöfe Regensburgs: St. Lazarus und St. Peter**

Der evangelische Lazarusfriedhof, der seit 1528 nahe dem Siechenhaus St. Lazarus entstand, ist Regensburgs älteste Begräbnisstätte außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern.



*Ehemaliger Friedhof St. Peter (1532–1932/33), Kapelle und Grabmalruinen*

Erste Erweiterungen erfuhr er in den Jahren 1563 und 1641. Während der großen Pestepidemie des Jahres 1649 kam ein mit Brettern verschlagener Pestfriedhof hinzu, auf dem auch Selbstmörder verscharrt wurden. In den Jahren 1713/14 forderte eine weitere Pestwelle die nochmalige Vergrößerung des Friedhofes. Seit 1812 befand sich der katholische Begräbnisplatz der Pfarrei der Oberen Stadt westlich des evangelischen Lazarusfriedhofes. Im Eröffnungsjahr des Evangelischen Zentralfriedhofes, 1898, fand die letzte Beerdigung statt. Elf Jahre später, 1909, im Eröffnungsjahr des Oberen Katholischen Friedhofes, schloß der katholische Lazarusfriedhof und beide wurden im Jahre 1952 dem heutigen Stadtpark eingegliedert. Der ehemalige evangelische Petersfriedhof entstand seit 1532 – zehn Jahre bevor der Stadtmagistrat offiziell zum protestantischen Glauben übertrat – wenige Schritte außerhalb des Peterstores als Begräbnisplatz für die protestantischen Gemeinden der

Unteren Stadt. Im Jahre 1562 wurde er erstmals erweitert; 1564 erfolgte die Ausdehnung nach Süden. Ab 1804 schloß der katholische Petersfriedhof südlich an den evangelischen an. Erst 1932/33 wurden diese Friedhöfe gänzlich aufgelöst. Zahlreiche Persönlichkeiten, unter ihnen Johannes Kepler, fanden auf dem ehemaligen Petersfriedhof ihre letzte Ruhestätte. Bedeutende Grabmäler beider protestantischer Friedhöfe gelangten in das Historische Museum der Stadt Regensburg oder wurden als Gedenk- oder Grabsteine auf dem Evangelischen Zentralfriedhof aufgestellt.

### **Skizzierung der wirtschaftlichen Situation Regensburgs im 19. Jahrhundert**

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts durchschritt Regensburg eine wirtschaftliche Talsohle. Hinzu kamen die Säkularisation, der Sturm Napoleons auf die Stadt im Jahre 1809 und der Anschluß an Bayern ein Jahr später. Die Bautätigkeit kam nahezu zum Erliegen, die Einwohnerzahl sank auf einen Tiefstand von nur noch knapp 19.000 Personen, und der Wiederaufbau der durch Napoleon eingescherten Stadtteile ging nur schleppend voran. Der wirtschaftliche Aufschwung setzte erst wieder ab dem Jahre 1860 ein, ausgelöst durch den Anschluß Regensburgs an das Eisenbahnnetz. Die Stadt entwickelte sich zum Verkehrsknotenpunkt, was den Wiederanstieg der Bevölkerung und das Einsetzen einer regen Bautätigkeit mit sich brachte. Regensburg, das bis zu diesem Zeitpunkt weitgehend in den mittelalterlichen Grenzen geblieben war, dehnte sich hauptsächlich nach Osten und Westen aus, da die Donau im Norden und das Eisenbahnnetz im Süden die Grenzen bildeten. Das bedeutete jedoch, daß die beiden Friedhöfe St. Lazarus und St. Peter plötzlich mitten im Baugeschehen lagen und umfangreiche Erweiterungen, die aufgrund des

Anstiegs der Einwohnerzahl notwendig gewesen wären, nicht mehr durchgeführt werden konnten. Durch den Bau des Bahnhofes (seit 1859) lag der Petersfriedhof außerdem genau in der Achse zum Bahnhof, die-

sem nördlich vorgelagert. Zum Problem der Raumnot kam hier das der Lärmbelästigung. Die pietätvolle Ruhe – für einen solchen Ort unabdingbar – war nicht mehr gewährleistet.

## **II. Der Evangelische Zentralfriedhof in Regensburg**

### **Entstehungsgeschichte**

Bereits im Februar 1861 wendet sich der Stadtmagistrat Regensburgs an die evangelischen und katholischen Kirchengemeinden mit dem eindringlichen Vorschlag, einen „allgemeinen Friedhof“ neben den Begräbnisplätzen Oberer Stadt – also den St. Lazarus-Friedhöfen – anzulegen. Die

Kirchen sehen jedoch keinen Handlungsbedarf. Erst dreißig Jahre später kommt es zwischen der protestantischen Kirchenverwaltung Oberer Stadt, unter Dekan Rudolf Koch, und dem Stadtmagistrat, vertreten durch Bürgermeister Oskar von Stobäus, zu ernsthaften Verhandlungen über die Anlage eines neuen Friedhofes. Die alten Begräbnisplätze befinden sich inzwischen

*Ehemaliger Friedhof St. Lazarus (1528–1898), Portal*



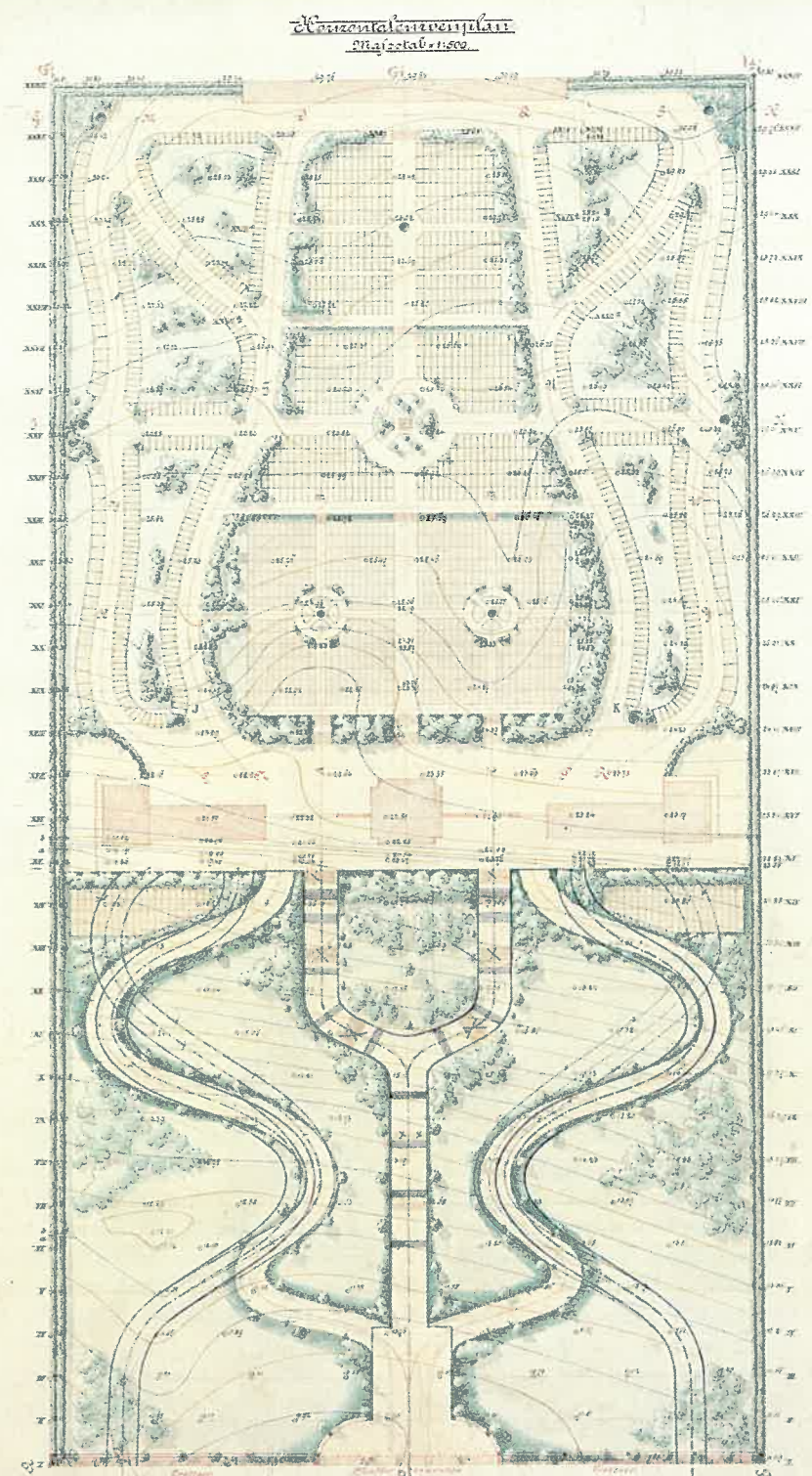


Südlichstes Rondell, Blick nach Südosten

Erster Entwurfsplan von Bauamtsassessor Richard Erhardt, Dezember 1895 ▷

in einem sehr desolaten Zustand der Überbelegung und Verwahrlosung. Gerüchte über die Schließung des Petersfriedhofes führen außerdem zu wahren „Hamsterkäufen“ von Gräbern auf dem Lazarusfriedhof. Dies wiederum bedeutet dort eine Stauung der Turnusgräber. Nachdem die Idee, den evangelischen Lazarusfriedhof zu einem „protestantischen Centralfriedhof“ zu erweitern, endgültig verworfen worden war, taucht 1893 erstmals die Vorstellung von der Anlage eines neuen gemeinsamen Begräbnisplatzes für die protestantischen Gemeinden oberer und unterer Stadt auf. Von Anfang an favorisiert man das Thurn und Taxissche Gelände auf der Anhöhe des sogenannten „Eisbuckels“ zwischen Kumpfmühler- und Galgenberger Brücke. Die Verwaltung der Evangelischen Wohl- tätigkeits- und Unterrichtsstiftungen stimm-

te der Vorfinanzierung durch den Tausch mit stiftungseigenen Grundstücken zu. Nach erfolgreichem Abschluß der Entschädigungsverhandlungen mit den Pächtern der ehemals Thurn und Taxisschen Ländereien erwirbt die inzwischen „Vereinigte protestantische Kirchenverwaltung“ (Zusammenschluß der Kirchenverwaltungen Oberer und Unterer Stadt) das Terrain am Eisbuckel mit einer Gesamtfläche von 14,42 Tagwerk am 8. Juni 1895. Da zur planmäßigen Anlage des Friedhofes noch „9 Dezimalen“ aus städtischem Eigentum notwendig sind – der Weg zwischen dem nördlichen und südlichen Friedhofsbereich – geht man auf die Forderung des Stadtma- gistrates ein, innerhalb des neuen Begrä- nisplatzes mindestens 9 Dezimalen zur Anlage eines „Gemeindefriedhofes“ zur Verfügung zu stellen.







Kruzifixus von Anton Heß (Höhe 9 Meter), 1899

Complexe; seitlich dieser zwischen gewundenen Wegen sollten kleinere Abteilungen entstehen, die vorerst nur längs der Wege Gräber enthalten dürften.“ Die Zweckbauten, Leichenhalle mit Sezierzimmer und Betriebsgebäude sowie eine Friedhofskapelle im Zentrum der Gesamtanlage, plant Erhardt – nach dem Sachsenhausener Vorbild – auf dem Plateau zwischen dem nördlichen und südlichen Friedhofsbereich. Wie bei zahlreichen Friedhöfen dieser Zeit konnte der Kapellenzentralbau jedoch aus finanziellen Gründen nicht realisiert werden. Als südlichen Abschluß der Gesamtanlage schlägt Erhardt den Bau einer Gruftarkadenhalle vor. Außerdem weist er darauf hin, daß das sehr stark abfallende Terrain zwar Schwierigkeiten bei der Anlegung des Friedhofes bedeuten könne, jedoch gerade auch den Reiz und das Charakteristische dieses Begräbnisplatzes ausmachen werde. Am 24. August 1896 findet „die Eröffnung der Erdarbeiten“ statt. Parallel zu den Bauarbeiten entwickelt die

Friedhofskommission eine Friedhofsordnung, die bereits den Versuch einer Grabmals- und Bepflanzungsordnung beinhaltet. Mit der Ausführung der gärtnerischen Anlage wird Conrad Mayer, Kunst- und Handelsgärtner in Regensburg, im März 1897 beauftragt. Im Laufe der Arbeiten sieht sich Mayer besonders im südlichen Friedhofsbereich vor unerwartete Schwierigkeiten gestellt, denn er findet, entgegen den geologischen Gutachten, „äußerst schlechte Bodenverhältnisse“ vor, bestehend aus Steingeröll und Felsenlagen. Vermutlich macht diese schwierige Situation die durchgreifende Neuprojektierung der Anlage und die Erstellung des zweiten Ausführungsplanes zum Jahreswechsel 1897/98 notwendig. Grundsätzlich gliedert sich die terrassierte Anlage – bestehend aus sieben Terrassen – in zwei etwa gleich große Bereiche, den nördlichen (oberen) und den südlichen (unteren) Teil des Friedhofes. Vergleicht man den zuerst projektierten Friedhofsgrundriß mit dem letztlich ausgeführten, so stellt man fest, daß der starke Gegensatz zwischen dem nördlichen, rein landschaftsgärtnerisch geplanten und dem südlichen Bereich, dessen innere Geometrie nur in den Randzonen gelöst werden sollte, aufgehoben wurde. Es kommt zur grundsätzlichen Annäherung des nördlichen und südlichen Areals, indem ersteres eine stärkere Binnengliederung erfährt und zweiteres etwas landschaftsgärtnerischer gestaltet wird. Die insgesamt konsequent vertikale Ausrichtung wurde zugunsten des Einschubs von Wegekreuzen auch im nördlichen Friedhofsbereich und des großen, an einen Kreuzquerbalken oder ein Querhaus erinnernden, horizontalen Elementes im südlichen Teil aufgegeben.

Am 19. April 1898 erfolgte die Grundsteinlegung zu der Leichenhalle und dem Bethaus, die im Sommer desselben Jahres auf dem Plateau zwischen den beiden



Ehemalige Bethalle, 1898

Friedhofsteilen im Stil der Neorenaissance erbaut wurden. Der noch im ursprünglichen Zustand erhaltene zweischiffige Betsaal dient heute als Geräteraum. Der Leichenhallen-Kapellen-Verwaltungsgebäude-Komplex, dessen Grundriß spiegelbildlich zum Betsaal angelegt ist, wurde im Jahre 1948 neu erbaut. Er war im Zweiten Weltkrieg stark zerstört worden und entsprach auch hygienetechnisch nicht mehr den Anforderungen der Zeit. Die jüngsten Renovierungsarbeiten erfolgten 1988, wobei der Eingang zur Kapelle den hölzernen Dreiecksgiebel erhielt.

Die Einweihungsfeierlichkeiten des Evangelischen Zentralfriedhofes setzte man bereits Ende des Jahres 1897 auf den 2. November 1898 fest. Nachdem das evangelische Regensburg auf den beiden alten Friedhöfen St. Lazarus und St. Peter „Abschied gefeiert“ hatte, fanden sich die gesamte protestantische Geistlichkeit, Regierungspräsident Graf von Fugger in Begleitung des königlichen Regierungsrates Freiherrn von Adrian, Bürgermeister und geheimer Hofrat Oskar von Stobäus, Abgeordnete des Magistratskollegiums, Abgeordnete des

Gremiums der Gemeindebevollmächtigten, die Mitglieder der Kirchenverwaltung, die protestantische Lehrerschaft usw. auf dem neuen Begräbnisplatz ein. In seiner Festpredigt beschreibt Dekan Koch die theologische Bedeutung des Friedhofes so: „Freilich mischt sich auch in die Festfreude ein Gefühl der Wehmut beim Gedanken an die Thränen der Trauer, welche diese Stätte noch benetzen werden. Unsere Hoffnung aber ist die Auferstehung des Fleisches. [...] Darum trägt das Portal des Gottesackers die Inschrift ‚Deine Toten werden leben‘. Christus ist ein ‚Erstling‘ der Auferstehung worden unter denen, die da schlafen; – darum werden wir seine Worte auf das hochragende Kruzifix schreiben: ‚Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben.‘“ Der Dekan spricht von dem im Jahre 1899 vom Münchner Bildhauer Anton Heß (1838–1909) geschaffenen monumentalen Friedhofskruzifixus. Der bronzenen Korpus mißt 2,40 Meter, das eiserne Kreuz auf Enzenauer Stein etwa 9 Meter. Mitte Juli 1899 wurde es auf dem südlichsten Rondell aufgestellt,

Leichenhallen-Kapellen-Verwaltungsgebäudekomplex, seit 1948



auf dem sich heute der Schalenbrunnen von German Bestelmeyer befindet. Der Kruzifixus wurde erst im Zuge des Mausoleumsbaus und der damit verbundenen Neugestaltung des Vorplatzes durch Bestelmeyer im Jahre 1915 auf das nördlicher gelegene Rondell verbracht. Die Regensburger Presse jubelte anlässlich der Aufstellung des Kreuzes: „In ebenso tief empfundener, als tief ergreifender Weise hat der Künstler den Höhepunkt des göttlichen Erlösungswerkes zur Darstellung gebracht, wie ihn der Evangelist Johannes im 30. Verse des 19. Kapitels mit den Worten schildert: „Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied.“ Vortrefflich hat Professor Heß auch verstanden, das Gesamtarrangement dem Charakter des parkartig angelegten

Friedhofes anzupassen. Auf sanft ansteigendem Hügel lagern mächtige Felsblöcke Enzenauer Marmors, vom saftigen Grün mannigfacher Farren belebt. In goldenen Lettern leuchtet aus dem Felsen das letzte der Kreuzesworte. Hochragend erhebt sich aus diesem Felsengrunde das schlanke Kreuz mit dem lebenswahr und edel geformten Christus-Körper.“ Die Regensburger loben den neu entstandenen Evangelischen Zentralfriedhof von Anfang an als „ein landschaftlich anmuthendes Leichenfeld, eine Scholle Erde, in der die Toten unter Waldesrauschen und Vogelsang ruhen werden, einen Ort, an dem auch die Überlebenden zuversichtlicher an den Gräbern ihrer Theuersten und Liebsten sich erheben können.“ Kurz nach der Eröffnung des neuen Begräbnisplatzes wurde Luise

Liegeplatten, Granit, Grabmal der Familie Thon-Dittmer (Plan, Nr. 1)



Dörnbergmausoleum mit flankierenden Arkaden und vorgelagerter Brunnenanlage von German Bestelmeyer, 1911–1915

Hirschmann als erste Verstorbene in unmittelbarer Nähe des Friedhofskreuzes bestattet. Sie war die Gattin des Steinmetzmeisters Gottfried Hirschmann, der als Friedhofskommissionsmitglied entscheidend an der Planung des Gottesackers mitgewirkt hatte. Die Grabmäler aus seiner Werkstatt prägten das ursprüngliche Friedhofsbild. Am 12. Dezember 1899 wurde die erste Leichenhaus- und Begräbnisordnung erlassen, die auch folgende Bestimmungen für den Gemeindefriedhof beinhaltet: Auf diesem sollten vorwiegend Ehepartner ungleicher Bekenntnisse, Fundleichen, deren Religionszugehörigkeit nicht mehr ermittelt werden konnte, Verstorbene, die nicht den beiden großen Bekenntnissen angehörten und Personen, deren ausdrücklicher Wunsch eine Bestattung auf dem Gemeindefriedhof war, beerdigt werden. Selbstmörder und Ermordete dagegen sollten auf dem Fried-

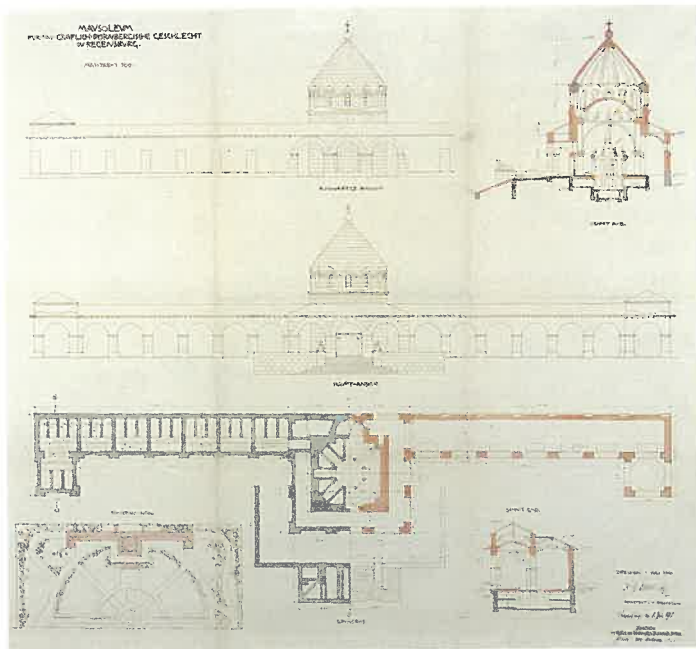
hof ihres Bekenntnisses die letzte Ruhe finden. Die Anlage eines Gemeindefriedhofes war gerade auch für Regensburg besonders wichtig, da es damals schon zahlreiche „gemischte“ Ehen gab und die Ehegatten traditionell auf den Friedhöfen ihrer jeweiligen Konfession getrennt bestattet wurden. Dies zog jedoch oftmals den Weggang solcher Familien nach sich, die trotz unterschiedlicher Konfession eine gemeinsame Begräbnisstätte wünschten. Im Dezember des Jahres 1913 schließlich stellte die protestantische Kirchenverwaltung als erste Instanz in Regensburg die Urnenbeisetzung der Erdbestattung gleich.

#### Das Gräflich von Dörnbergsche Mausoleum mit Arkaden- und Brunnenanlage

Zur Jahrhundertwende fehlte dem neuen Friedhof noch ein würdiger Abschluß im

Süden, obwohl dessen Planung schon auf das Einweihungsjahr zurückging. Die neu gegründete Dörnbergsche Waisenfondsstiftung verfügte im Jahre 1898 den Bau eines Mausoleums für ihren im Vorjahr verstorbenen Gründer, Ernst Friedrich Wilhelm von Dörnberg zu Herzberg (1836–1897), dessen gesamtes Vermögen von etwa 16–18 Millionen Gulden der Dörnbergschen Waisenfondsstiftung zugute kam. Ernst von Dörnberg – ohne direkte Nachkommen verstorben – entstammte einer Familie von Hofbeamten, Militärs und Diplomaten. Den Grundstock seines Vermögens legte der Vater, der von 1828 bis 1871 die Leitung der Thurn und Taxisschen Gesamtverwaltung innehatte. Obwohl Ernst von Dörnberg keine besonderen Verfügungen für seine Beisetzung getroffen hatte, bestand die Stiftungsadministration nachdrücklich auf der Realisierung eines Mausoleumsbaues als würdigem Denkmal zu Ehren ihres

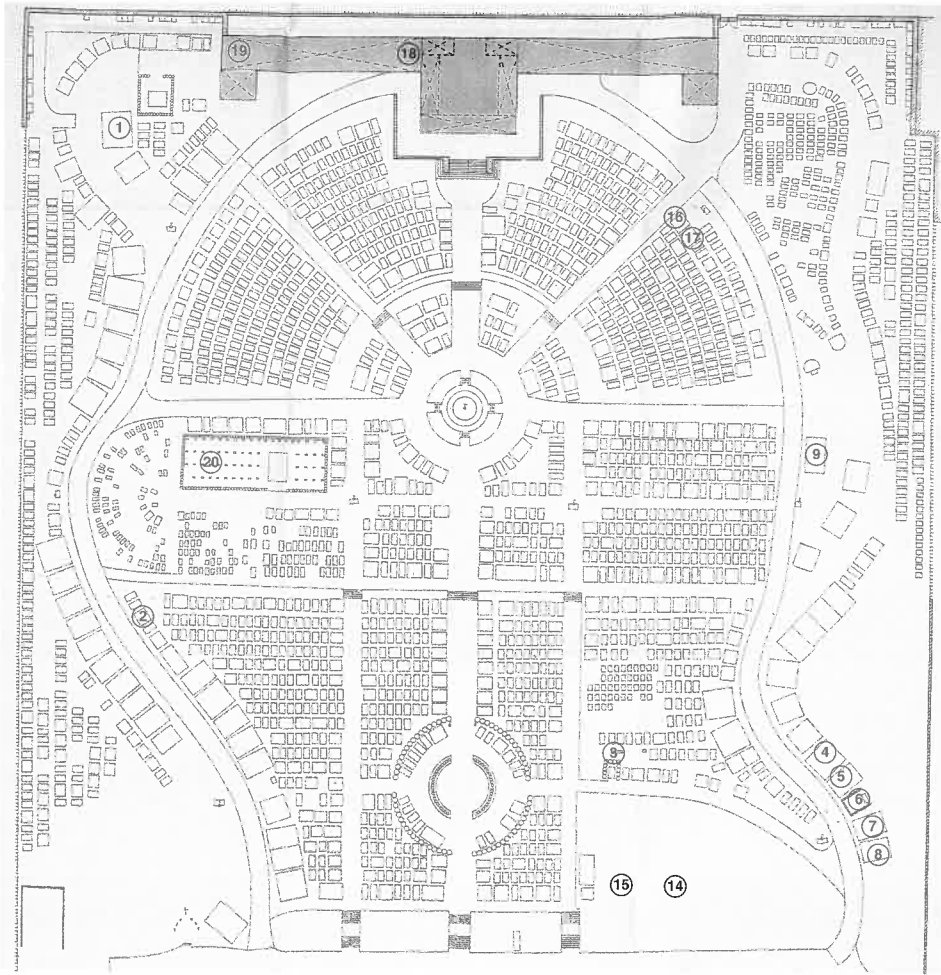
Stifters. Zunächst beauftragt man den Regensburger Baurat Adolf Schmetzer, der im Jahre 1900, nach eingehendem Studium der Lage, erste Skizzen liefert, die einen Mausoleums-Zentralbau als südlichen Abschluß des Evangelischen Zentralfriedhofes vorsehen. Wegen Arbeitsüberlastung muß sich Schmetzer jedoch bald zurückziehen. Die Stiftungsadministration tritt an den gebürtigen Nürnberger German Bestelmeyer (1874–1942) heran, der gerade Bauamtsassessor in Regensburg geworden war. Er hatte in München bei den berühmten Lehrern Friedrich von Schmidt, Gabriel von Seidel und Friedrich von Thiersch Architektur studiert, gerade seine Zeit als Baureferendar in Nürnberg absolviert und in Regensburg den Bau des evangelischen Alumneums am Ölberg abgeschlossen, als er in den Jahren 1904/05 neue, umfassende Pläne für einen Mausoleumsbau mit flankierenden Arkadenreihen vorlegte.



*Dörnbergmausoleum  
mit flankierenden  
Arkaden und Vorplatz-  
gestaltung  
Ausführungsplan von  
German Bestelmeyer,  
1910*

*Dörnbergmausoleum,  
Innenraum nach Süden,  
1914 ▷*

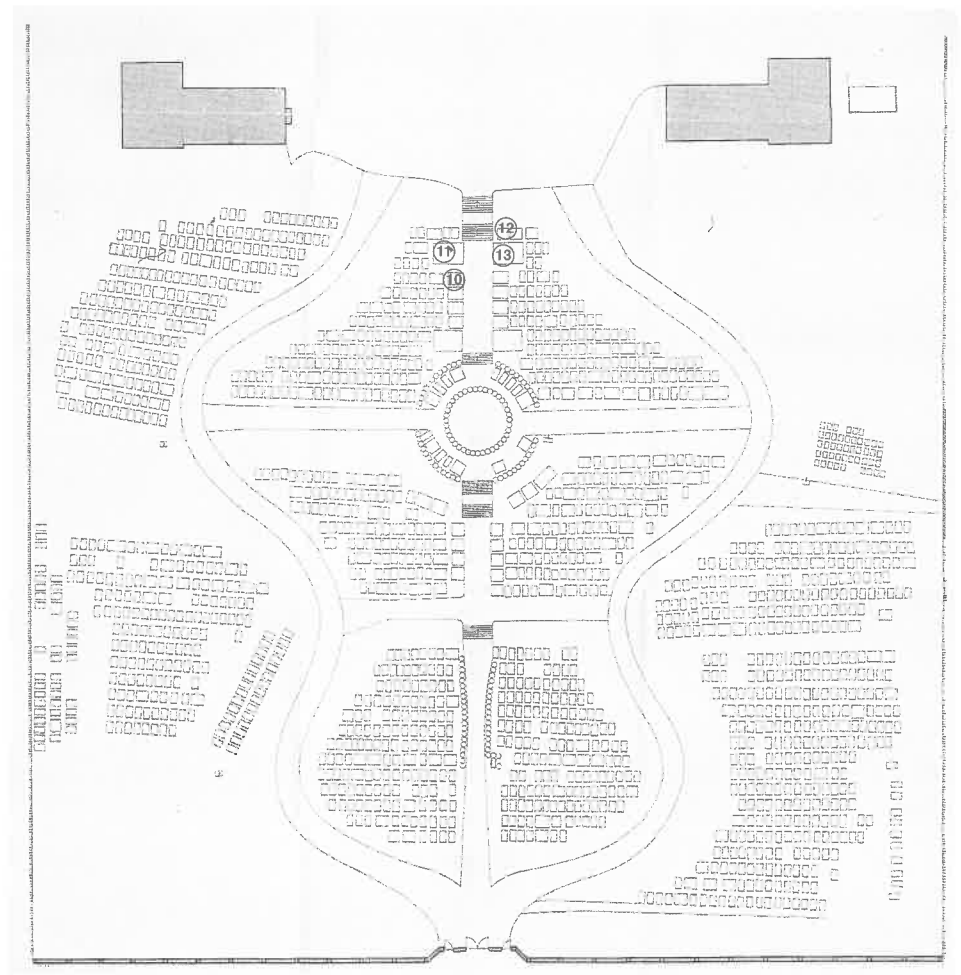




Grundrißplan, südlicher (oberer) Friedhofsbereich mit Numerierung einer Auswahl der erwähnten Grabmäler, 1986

Nachdrücklich setzte er sich dafür ein, auch das dem Bau vorgelagerte Rondell mit in seine Überlegungen einbeziehen zu dürfen. Die expansiven Planungen Bestelmeyers, die umfangreiche Terrainabtretungen seitens der Vereinigten protestantischen Kirchenverwaltung und die Versetzung des Friedhofskreuzes von Anton Heß notwendig machten, und Erbschaftsstreitigkeiten der Familie Dörnberg verzögerten den Baube-

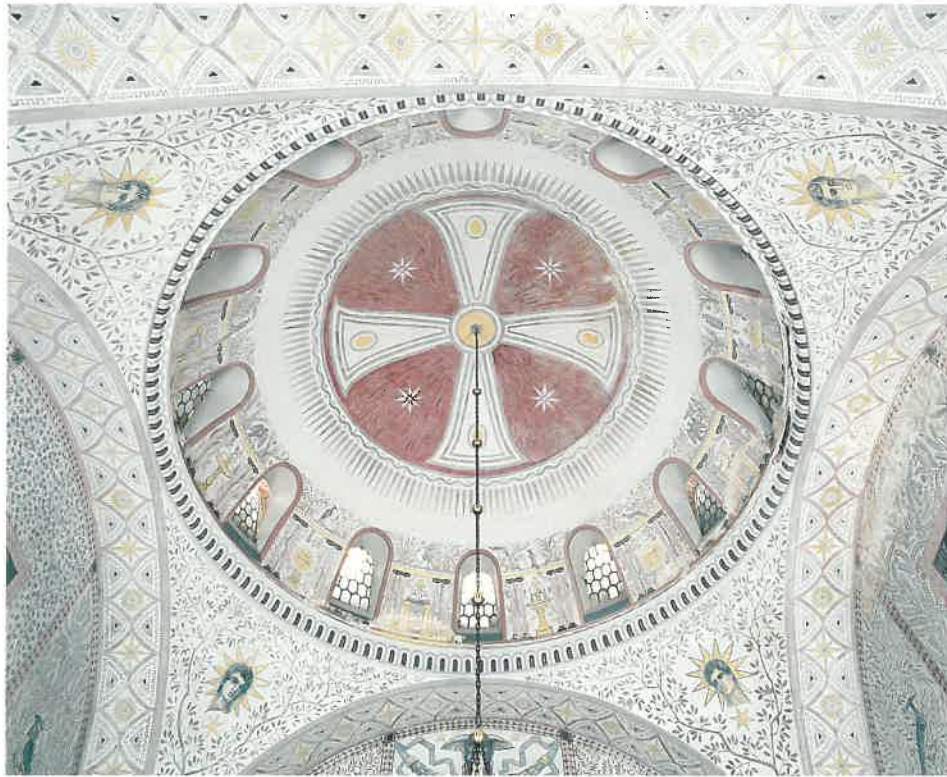
ginn bis ins Jahr 1911. Von diesem Jahr an bis 1912 entstand dann der quadratische Zentralbau aus Kelheimer Muschelkalk mit überhöhter Cella, auf der die weithin sichtbare Tambourkuppel liegt, in die zwölf Rundbogenfenster einschneiden. Anstelle der Laterne bekrönt ein feuervergoldetes griechisches Kreuz auf einer Weltkugel den Bau. Die kostbare Innenausstattung, „durchwegs in echtem Material gehalten“,



Grundrißplan, nördlicher (unterer) Friedhofsbereich mit Numerierung einer Auswahl der erwähnten Grabmäler, 1986

die der Münchner Mosaizist Wilhelm Köppen und die Münchner Bildhauer Hermann Hahn und Georg Albertshofer übernehmen, kann im Jahre 1914 fertiggestellt werden. Ein Jahr später kommen die Arbeiten an den das Mausoleum östlich und westlich flankierenden Arkaden und dem nördlich vorgelagerten Brunnen zum Abschluß; das Friedhofskreuz wird an seinem heutigen Platz aufgestellt. Letztlich

hat der Evangelische Zentralfriedhof in Regensburg seine konsequente Dramaturgie also dem starken Gestaltungswillen German Bestelmeyers zu verdanken, der den parkartig angelegten Friedhof mit einer Architektur von monumentalem Denkmalcharakter abschloß. Als Vorbilder seiner Idee eines Denkmals im Arkadenverband nennt er die Bavaria in München, „die erst durch die dahinterliegende Ruhmeshalle zu



*Dörnbergmausoleum, Kuppelausmalung von Wilhelm Köppen, 1914*

*Dörnbergmausoleum, Innenraum, Nordwestecke, 1914 ▷*



einer Wirkung enormer Dimensionen“ finden kann und die Peterskirche in Rom, „deren imponierende Erscheinung durch den angegliederten Bau der Collonaden zu fast überirdischer Wirkung gesteigert wird.“ Bestelmeyer vergleicht die Regensburger Mausoleumsanlage selbstbewußt mit dem berühmten Camposanto von Genua.

Dem von Norden herantretenden Besucher erschließt sich die Mausoleumsarchitektur zunächst vom Vorplatz aus. Ungehindert kann sich der Blick vom flachen, runden Schalenbrunnen auf das Mausoleum richten. Es kommt zu keinen Überschneidun-

gen mit der Architektur, denn die Brunnenform, die die Form des Rondells nachempfunden, bereitet das Auge auf den Anblick der monumentalen Kuppel vor: Assoziationen an ägyptische Pyramiden und antike Kaisermausoleen stellen sich ein. Über eine imposant weitläufige Freitreppe – flankiert von zwei steinernen Löwen, die als apotropäische Grabwächter fungieren – erreicht man den Mausoleumbau, der von einem atriumartigen Arkadengang an drei Seiten umschlossen wird. Dieser bildet die Überleitung zu den anschließenden vierzehn Gruftarkaden, die ihren Abschluß jeweils in einem einfachen

Kuppelaufbau finden. Schlicht erhebt sich der Bau vor dem Betrachter. Den einzigen bauplastischen Schmuck zeigt das reich reliefierte Portal: je vier Szenen aus dem Alten und Neuen Testament entlang der äußeren Gewandflächen, gerahmt von Akanthus- und Palmettenbändern. Im Türsturz liest der Betrachter das Motto des Baues: „Perpetua Fide“. Im Tympanon ist das Gräflich von Dörnbergsche Wappen zu sehen. Die dreiregistrige Bogenlaibung zieren Akanthusblätter mit Tier- und Pflanzenornamentik. Aller Reliefschmuck ist als Hinweis auf das ewige Leben zu verstehen, das den Sterblichen durch den Erlösungstod Christi am Kreuz in Aussicht gestellt wurde. Das Modell für das Eingangsportal schuf Georg Albertshofer, „anklingend an frühromanische Werke“.

*Dörnbergmausoleum, Innenraum, Westwand, Caritas-Figur aus weißem Marmor von Hermann Hahn, 1914*



*Dörnbergmausoleum, Innenraum, Ostwand, 1914*

Durch ein schweres Bronzetor und -gitter tritt der Besucher in den prächtig geschmückten, quadratischen Innenraum mit acht auf acht Metern Ausdehnung, überwölbt von einer flachen Pendentivkuppel mit zwölf Stichkappenfenstern. In die Raummitte schneidet der geschoßkommunizierende Gruftaum mit zwei Metern Tiefe und vier Metern Durchmesser ein. Exakt in der Mitte des Baues liegt das Grab des Stifters; acht Familienmitglieder – 1912 vom Lazarusfriedhof hierher transferiert – ruhen in radial um dessen Grabstelle angeordneten Särgen. Das gebündelte Licht aus den insgesamt 24 Fenstern fällt ausschließlich auf den Gruftaum. Die Wandflächen und Fußböden erstrahlen in verschiedenfarbigem Marmor. Raumbeherrschend ist das Mosaik des Guten Hirten im Apsisbereich, geschaffen von Wilhelm Köppen: Im Zentrum steht die zweimal lebensgroße Jünglingsgestalt



*Dörnbergmausoleum, Apsismosaik: Guter Hirte von Wilhelm Köppen, 1914*

des Guten Hirten in klassischem Kontrapost. Er steht zwischen zwei Weinstöcken mit einem Schaf über den Schultern, das er mit der linken Hand festhält. Mit der rechten umfaßt er einen Hirtenstab. In Anlehnung an spätrömische Darstellungen ist er nackt bis auf ein über die Arme gelegtes Tuch. Der Gute Hirte ist hier – wie von Bestelmeyer und Köppen intendiert – der antiken Lichtgestalt Apolls verwandt. Ein Sonnennimbus hinterfängt ihn; flankiert wird er von je zwei gewandeten Engeln. Über jedem Engelspaar leuchten drei goldene Sterne auf tiefblauem Grund. Über der Zentralfigur des Guten Hirten steht in aufwendig ornamentiertem Halbkreisstrahlenkranz ein mit einem Nimbus hinterfangener Adler, gerahmt von zwei goldenen Sternen auf blauem Grund. Dieses Mosaik dominiert den gesamten Raum durch seine Monumentalität und die Leuchtkraft der

Farben. Auf tiefblauem Hintergrund erstrahlen die wie in goldenes Licht getauchten Figuren. Die nackte, bartlose Jünglingsgestalt des Guten Hirten scheint wie erfüllt von dem ihn hinterfangenden Sonnennimbus, dessen Kraft auch die Engelsgestalten noch erreicht. Das Fußbodenmosaik im Apsisbereich, der marmorne Blockaltar und der feuervergoldete Bronzeleuchter stehen in unmittelbarem Sinnzusammenhang zum Mosaik des Guten Hirten, der die Menschenliebe und die Geborgenheit des Menschen in der Kirche symbolisiert. Zur Bemalung der Wandflächen mit Pflanzen- und Tierornamentik, Hypnos an der Südwand, Saturn in den vier Pendentivfeldern und drei biblischen Motiven wählte Wilhelm Köppen die aus der pompejanischen Wandmalerei überlieferte

*Östlich an das Dörnbergmausoleum angrenzender Arkadengang*



Stuccolustro-Technik (= glänzender Stuck), eine abgewandelte Technik der Freskomalerei. Das mittlere Bogenfeld der Nordwand (Eingangswand) schmückt das Bild einer Pietà als Hinweis auf den Mutterschmerz nach dem Tod des Sohnes. Die Ausstattung der Ost- und Westwand ist ausschließlich der Verherrlichung der Tugenden des Stifters, Graf Ernst von Dörnberg, gewidmet: An der Ostwand wurde zwischen den marmornen Säulen mit mosaizierten Schäften die Büste des Stifters, von Hermann Hahn aus weißem Marmor geschaffen, eingestellt. Darüber, in der Mittelzone des Bogenfeldes, sieht der Besucher eine Darstellung der Kindersegnung Jesu. Die Kolonnade der Westwand schmückt die ebenfalls von Hermann Hahn gestaltete Caritas proximi als Verkörperung der Liebe zum Menschen. Die sitzende Marmorfigur birgt ein kleines nacktes Kind an ihrer linken Körperseite. An der darüberliegenden Wand befindet sich im Bogenmittelfeld ein Bild der Mantelspende des Heiligen Martin von Tours.

Der Gesamteindruck des Raumes erinnert stark an ein frühchristliches Baptisterium, zumal sich der kreisrunde Grufraum genau an der Stelle befindet, an der in einer Taufkapelle das Taufbecken zu finden wäre. Ursprünglich war der zwischen Gruft- und Andachtsraum vermittelnde Bereich durch ein filigranes Bronzegitter gesichert, das nach den Plänen von Georg Albertshofer geschaffen wurde. Auch der Grufraum wurde mit vielfältigen Symbolen wie stilisierten Palmen, Spiralen und bronzenen Schlangen verziert. Symbolisch bekrönt wird der Sarkophag Ernst Graf von Dörnbergs von der feuervergoldeten Ampel aus Bronzeuß, die in der Raummitte hängt.

Die Kuppelausmalung und die Bilder zwischen den Stichkappenfenstern fügen sich unmittelbar in den Gesamtsinnzusammenhang ein. Hier breitet sich die Darstellung der Wiederkunft Christi zum Weltgericht

(nach Mt 24,29–31) vor den Augen des Betrachters aus.

Betrachtet man zusammenfassend die Architektur und Ausstattung des Mausoleums, so wird deutlich, daß alles im Sinne eines Gesamtkunstwerkes als Manifestation des christlichen Auferstehungsglaubens mit antikisierenden Einzelementen aufzufassen ist. Georg Albertshofer, German Bestelmeyer, Hermann Hahn und Wilhelm Köppen setzten diese Gedanken in eklektizistisch historisierenden Formen um. Das heißt, sie fügten ägyptische, römische, byzantinische, frühchristliche und an die Frühromanik anklingende Bau- und Schmuckformen zu einer überzeugenden, in sich stimmigen Neuschöpfung zusammen. Bestelmeyer wird hier gleichzeitig seinem Anspruch vom organischen Bauen – der auch eine allgemeine Forderung seiner Zeit an die Architektur war – voll und ganz gerecht. Allerdings paßt der Architekt in diesem Fall nicht weitgehend den Mausoleumbau der Umgebung an, sondern gestaltet diese den Anforderungen der Architektur entsprechend um. Bestelmeyer strebt damit einen maximal monumentalen und denkmalhaften Gesamteindruck an und erreicht diesen schließlich auch mit Hilfe der Neugestaltung des Vorplatzes und durch das Einbinden der Mausoleumsarchitektur in einen Arkadenverband. Die Anlage konnte so zum unsterblichen Denkmal für den Stifter der Gräflin von Dörnbergschen Waisenfondsstiftung und zum monumentalen Abschluß des Evangelischen Zentralfriedhofes werden. Im Jahre 1981 wurde das Dörnbergmausoleum mit Arkaden- und Brunnenanlage in die Liste der denkmalgeschützten Gebäude Regensburgs aufgenommen. Zum 150. Geburtstag des Stifters im Jahre 1986 wurde eine umfangreiche Innen- und Außenrestaurierung vorgenommen.



Neugotisches Fialengrabmal,  
Kalkstein (Plan, Nr. 17)



### III. Spaziergang über den Evangelischen Zentralfriedhof mit repräsentativer Auswahl kunst- und kulturhistorisch bedeutender Grabmäler

Betritt man den Evangelischen Zentralfriedhof, tritt man heraus aus der Hektik des Alltags und taucht ein in die Stille des Friedhofsgartens mit seinen steinernen Monumenten der Vergangenheit und Gegenwart. Der Besucher kann etwa auf den Spuren der evangelischen Großindustriellen-Familien des 19. Jahrhunderts wandeln, deren Grabstätten von meist monumentalen Grabmälern überhöht werden. Hier lassen sich, sozusagen im Vorbeigehen, Sozial- und Kulturgeschichte der Stadt Regensburg des 19. und 20. Jahrhunderts nachvollziehen. Viele Grabmäler spiegeln die Industriegeschichte der Jahrhundertwende wider: Sie stehen als stumme Zeugen der seriellen Grabmalproduktion, wie man sie nicht nur in Regensburg, sondern auch in Frankfurt oder Wiesbaden findet. Art und Ausprägung der historischen Grabmäler auf dem Evangelischen Zentralfriedhof in Regensburg hängen, wie auf allen historischen Friedhöfen, mit dem Standort innerhalb des Bestattungplatzes zusammen. Die Rangordnung des Begräbnisortes nimmt grundsätzlich von innen nach außen zu. Die Felder (Sektionen) mit den ranghöchsten Grabstellen, den Erbgräbern, liegen meist innerhalb der landschaftsgärtnerisch gestalteten Peripherie des Friedhofes: Dort findet der Besucher die prächtigsten Grabmäler. In Regensburg wurden die Grabstellen an den Rändern dieser Sektionen vornehmlich als Familiengrüfte ausgewiesen. Ein früher Belegungsplan zeigt, daß die Peripheriezonen auch in Regensburg die beliebtesten waren, denn ein Großteil der Familiengrüfte war bereits im Jahre 1905 belegt oder zumindest verkauft. Innerhalb der

anderen Sektionen waren bestimmte Reihen den „Gräbern mit Denkmalstelle“ vorbehalten. Der Belegungsplan von 1905 zeigt, daß die Abteilungen rund um das südlichste Rondell – auf dem bis 1915 das Friedhofskreuz stand – und die Gräberfelder um den nördlich davon gelegenen Platz am begehrtesten waren. Im nördlichen Friedhofsbereich findet der Besucher die prächtigsten historischen Grabmäler über den Erbbegräbnisstätten entlang des Mittelweges. Seit 1915 standen als zusätzlicher exklusiver Begräbnisort die Gruftarkaden zur Verfügung, von denen aber lange Zeit nur zwei vergeben wurden.

Beginnen wir unseren Spaziergang östlich des Dörnbergmausoleums vor der *Familiengruft der Thon-Dittmer*, dem ältesten Grabmal, das sich auf dem Evangelischen Zentralfriedhof befindet. Wir stehen vor zwei monumentalen Liegeplatten aus Granit, die mit dem aus Bronze gegossenen Familienwappen geschmückt sind. Das Grabmal und die sterblichen Überreste der Familie wurden im Jahre 1899 vom protestantischen Lazarusfriedhof auf den Evangelischen Zentralfriedhof verbracht. Die Linie der Thon-Dittmer in Regensburg begann bereits 1781 mit Georg Friedrich Edler von Dittmer (1727–1811). Der kurfürstlich bayerische Hofkammerrat, Hofbankier, Kauf- und Herrscher erwarb das Anwesen am Haidplatz/Ecke Weingasse und avancierte zum erfolgreichsten Handelsmann in Regensburg des 18. Jahrhunderts. Die Thon-Dittmer bestimmten bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts die Geschicke Regensburgs maßgeblich mit.

◀ Freifigurliches Grabmal der Familie Engel (Plan, Nr. 5)

Entlang des östlichen und westlichen Seitenweges im südlichen Friedhofsbereich befinden sich im Schatten der großen Laubbäume die prächtigsten und monumentalsten Grabmäler in dichter Folge. Hier sieht man die *hoch aufgesockelten steinernen Kreuze*, die das ursprüngliche Friedhofsbild auch im Inneren der Anlage bestimmten. Das Grab des verdienten evangelischen Pfarrers *Theodor Pürckhauer* wird von einer Urnenvase auf hohem Sockel geziert. Aus der Urnenvase quellen Rosen – die Blumen der Liebe, aber auch der Vergänglichkeit allen irdischen Lebens. Den Sockel schmückt ein Inschriftmedaillon aus Bronze.

Der Besucher trifft auf *Obeliskengrabmäler*, die an altägyptische Grabmalkultur denken lassen. Seit 1800 findet man den freistehenden Obelisk in glatter Blockhaftigkeit als Symbol für die unsterblichen Tugenden des Verstorbenen. Eine monu-

*Giebelarchitektur, Kalkstein, Grabmal des Stadtbaurates Adolf Schmetzer (Plan, Nr. 16)*



mentale Ädikula stand einst über dem Grab des Dekans und Kirchenrates *Rudolf Koch* (Plan, Nr. 3), unter dessen Leitung die Vereinigten protestantischen Kirchenverwaltungen die Anlage des Evangelischen Zentralfriedhofes vornahmen. Der Grabstein, dessen Form das Tor zwischen irdischem Leben, Tod und ewigem Leben symbolisiert, blieb als Gedenkstein an den maßgeblichen Friedhofsmitbegründer an Ort und Stelle.

Die Grabmonumente entlang des westlichen Seitenweges übertreffen das vorher Gesehene noch an Monumentalität und Prachtentfaltung. Auch hier sieht man aufgesockelte Kreuze und Obelisk, nur sind diese eben noch etwas höher als die entlang des östlichen Seitenweges. Ein besonderer Blickfang ist das freifigurliche Grabmal der Fabrikantenfamilie *Engel*, das, in Anspielung auf den Namen, eine überlebensgroße Engelsgestalt ziert. Setzt man den Weg nach Norden hin fort, trifft man erneut auf *zwei Ädikulamomente*, die mit einer Gesamthöhe von fast vier Metern höher als die auf der gegenüberliegenden Friedhofsseite sind. In ebensolcher Höhe wurde auch die *Urnenvase auf Pfeilerartigem Sockel* aufgestellt, die aus dem zur Jahrhundertwende so beliebten Syenit gearbeitet wurde. Ein qualitativvolles Beispiel eines Grabmales in Form einer Giebelarchitektur bietet das der aus Württemberg stammenden Kaufmannsfamilie *Neuffer* (Plan, Nr. 9). Der Guts- und Fabrikbesitzer Kommerzienrat Wilhelm Neuffer (1847–1917) war ein typischer Vertreter des Regensburger Großbürgertums. Als Wohnsitz der Familie, die über drei Generationen fast ein Jahrhundert lang auch die Stadtpolitik mitbeeinflusste, diente die palastartige Neurenaissance-Villa in der Wittelsbacherstraße 4.

Spaziert man weiter in den nördlichen Friedhofsbereich zum Rondell, auf dem

*Aufgesockelte Urnenvase, Muschelkalk, Grabmal der Familie Pürckhauer (Plan, Nr. 2)*



sich seit 1915 das *Friedhofskreuz* von Anton Heß befindet, so fällt das Auge sofort auf einen hohen *Obelisk*, der von einem bronzenen Adler mit weit ausgebreiteten Schwingen bekrönt wird: Ein ganz ähnliches Grabmal findet sich beispielsweise auf dem Wiesbadener Nordfriedhof. Den Mittelweg säumen monumentale freifigürliche Grabmäler wie der *Trauerengel*, der in der im 19. Jahrhundert entwickelten Vervielfältigungstechnik der Galvanoplastik ausgeführt wurde. Gerade diese Figur erfreute sich in der zweiten Hälfte des vorherigen Jahrhunderts größter Beliebtheit. Man trifft sie daher auf fast allen Friedhöfen dieser Zeit wieder. In Regensburg entdeckt man gegenüber dem Trauerengel eine schöne steinerne, *weibliche Trauerfigur* in antikisierender Gewandung, die auf einem Steinsockel mit gesenktem Kopf steht. Zwei wei-

tere weibliche Trauerfiguren halten in unmittelbarer Nähe stille, melancholische Zwiesprache: die eine steht auf einem Sockel, hinter ihr ein hochaufragendes Kreuz; die andere sitzt auf einer Art Sarkophag und stützt, in tiefe Trauer versunken, die Arme und den bedeckten Kopf auf eine Urnenvase. In unmittelbarer Umgebung steht ein Abguß der berühmten *Christusfigur* von Bertel Thorvaldsen (1770–1844). Wieder in das südliche Friedhofsareal zurückgekehrt, kann der Interessierte im Westen unter den Bäumen südlich der ehemaligen Predighalle *zwei neugotische Grabstele*n entdecken, die hier als Gedenksteine aufgestellt wurden: Die eine schmückte einst die Grabstätte von *Karoline Allius* (†1851), *Elisabeth Barbara Naimer* (†1855) und *Georg Lauerer* (†1895). Diese Regensburger stehen in enger Verbindung zu den Evangelischen

*Prunkgrabmäler entlang des westlichen Seitenweges (Plan, Nr. 4, 5, 6, 7, 8)*



*Freifigürliches Grabmal,  
Engel, Galvanoplastik  
(Plan, Nr. 10)*



*S. 34: Weibliche Figur, Zink-  
guß (Plan, Nr. 12)*

Wohltätigkeitsstiftungen. Ihr Grabmal wurde im Jahre 1932, als der evangelische Petersfriedhof endgültig aufgelassen wurde, hierher verbracht. Die zweite Stele mit neugotischer Dreipaßnische, der ein Engel mit Schriftband einbeschrieben ist, zierte die letzte Ruhestätte von *Georg Friedrich Ritter von Müller* (1760–1843). Dieser Stein wurde 1899 zum Gedenken an den großen Regensburger Stifter vom Lazarusfriedhof an diese Stelle transferiert. Georg Friedrich von Müller war Thurn und Taxisscher Hofrat und Direktor. Programmatisch ist auf der Grabstele zu lesen: „Fürstlich Thurn und Taxisscher Geheimer Rat und Director des Civildienstordens der Bayer. Krone und des Königlichen Preussischen Rothen Adler Ordens – fortlebend im Segen seines Wohltuns.“ Seine Wohltaten für Regensburg manifestierten sich 1842 in der Gründung einer „höheren Erziehungs- und Bildungsanstalt

für die weibliche Jugend der Stadt, ohne Unterschied der Konfession“, schreibt Heinrich von Walderdorff 1896. Diese Bildungseinrichtung wurde ursprünglich als „Von Müllersche Töchterschule“ bezeichnet, später als „Städtisches Mädchenlyzeum“ und heute als „Von-Müller-Gymnasium“. Die Stadt errichtete 1903 nach Plänen von Adolf Schmetzer den Bau als mehrflügeliges Schulgebäude in Jugendstilformen zwischen St.-Peters-Weg und Jesuitenplatz. Im Friedhofsinneren laufen wir auf dem Mittelweg weiter nach Süden und treffen auf eine *weibliche Figur in antikisierender Gewandung*, die gerade dabei ist, „Ruhe in Frieden“ auf einen Felsblock zu schreiben. Auch dieses Grabmonument erfreute sich im ausgehenden 19. Jahrhundert besonderer Beliebtheit; auf dem Frankfurter Hauptfriedhof etwa findet man es mehrfach. Am südlichsten Rondell, vor dem Bestelmeyer-





Neugotische Grabstele, Kalkstein, Gedenkstein für Karoline Allius, Elisabeth Barbara Naimier und Georg Lauerer (Plan, Nr. 14)

schen Brunnen angekommen, kann man den Blick über die historischen Grabmäler rund um den Platz schweifen lassen. Hier befindet sich das Grab der Steinmetz-Familie *Hirschmann*, das ein kunstvolles, vielfarbiges Ädikulagrabmal schmückt. Ansonsten prägen kleinere, *aufgesockelte Kreuze* in vielfältigen Variationen das Bild, geschmückt mit steinernen Palmzweigen, Rosen und Tauben oder auf Naturstein von natürlichem Efeu bewachsen. In der Nähe des westlichen Arkadenganges, stark von Sträuchern und Efeu bewachsen, versteckt sich eine besonders schöne, steinerne Trauernde. Sie sitzt mit bedecktem, gesenktem Haupt vor einem hochaufragenden Kreuz und stützt sich mit dem rechten Arm auf eine Urnenvase. Im Südwesten dominieren das Grabmonument des Oberstadtbaurates *Adolf*

S. 35: Weibliche Trauerfigur, Galvanoplastik (Plan, Nr. 13)

Neugotische Grabstele, Kalkstein, Grabmal Georg Friedrich Ritter von Müller (Plan, Nr. 15)

*Schmetzer* (1854–1943) und das benachbarte neo-gotische *Fialengrabmal* das Bild. Ersteres wurde als Dreiecksgiebel mit antikisierender Akanthusrahmung und mosaiziertem Schmuckband gestaltet. Das zweite ist mit 5,35 Metern das höchste Grabmal des Friedhofes. Ganz in der Nähe findet sich der sehr gelungene, moderne Stein der Verlegerfamilie *Esser*.

An zahlreichen Grabstelen spielt die Bepflanzung eine ebenso wichtige Rolle wie das Monument. Stein und Natur – ob vom Menschen geformt oder bereits wieder verwildert – gehen eine formale und inhaltliche Verbindung ein. Die daraus resultierende Harmonie macht diesen Friedhof umso reizvoller, da er über weite Strecken glücklicherweise nichts mit den häufig anzutreffenden „Steinwüsten“ gemein hat. Demgegenüber wollte German Bestelmeyer in den das Mausoleum flankierenden Arkaden die Aufstellung von Grab-



monumenten im Sinne des Camposanto von Genua erwirken. Bestelmeyer bot an, einer zu gründenden Grabmalkommission beratend zur Seite zu stehen. Die Gelegenheit wurde nicht genutzt. Das Grabmal der Fabrikantenfamilie *Rehbach* (Plan, Nr. 18), in der ersten östlich an den Mausoleumbau angrenzenden Arkade jedoch führte Georg Albertshofer als Mustergrabmal nach den Entwürfen von German Bestelmeyer aus. Es entstand ein monumentales Wandgrabmal, das wie die gesamte Mausoleums- und Arkadenanlage aus Kelheimer Muschelkalk gearbeitet wurde. Eine weibliche Trauerfigur kniet auf einem hochaufgesockelten Wannensarkophag, der auf Löwenpranken ruht. Die Trauernde stützt sich auf eine Urnenvase mit Blumengebinde. Das Monument ist in seiner Materialgestaltung, Themenwahl und monumentalen Höhererstreckung als Musterbeispiel im Bestelmeyerschen Sinne für die Gestaltung des Arkadenraumes aufzufassen. Nur noch ein *Ädikula-Wandgrabmal* und das *Kriegerdenkmal* (Plan, Nr. 19), für die im Zweiten Weltkrieg gefallenen Regensburger, beide östlich vom Rehbachschen Monument gelegen, erfüllen die Anforderungen, die die Arkadenarchitektur an sie stellt. Das *Mahnmal* für die im Zweiten Weltkrieg gefallenen Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinden Regensburgs wurde in den Jahren 1959/60 in den beiden östlichsten Arkaden von dem Münchner Architekten Hans Döllgast (1891–1974) eingerichtet. Dies geschah, nachdem unter Döllgasts Gesamtleitung das im Zweiten Weltkrieg stark zerstörte Mausoleum mit Arkadengang wieder aufgebaut worden war. Die evangelischen Kirchengemeinden wählten diesen Ort ganz bewußt, denn die „zerstörten Arkaden wieder aufzubauen, wäre nicht sinnvoll gewesen, wenn sie nicht Mahnmal und Gedächtnisstätte geworden wären.“ So die Worte von Dekan Greifenstein im Rahmen der Einweihungsfestlichkeiten am

20. November 1960. Ein schlichter *Sarkophag* aus Kelheimer Muschelkalk, darauf die Johannes-Worte: „Christus spricht . Ich lebe und ihr sollt auch leben (Joh 14,19)“ wurde in die östliche Abschlußarkade eingestellt. An der dahinterliegenden Wand sind in zwei Reihen übereinander 27 Sperrholztafeln mit den Namen der 475 Toten und 105 Vermissten angebracht. Die Originale wurden von Hans Döllgast eigenhändig beschrieben und befinden sich seit Anfang des Jahres 1994 in Verwahrung der Evangelischen Gesamtkirchenverwaltung. Das Mahn- und Gedächtnis- mal für die im Ersten Weltkrieg Gefallenen und Vermissten wurde als separater, von Hecken umzäunter Ehrenfriedhof – besser Gottesacker – im südöstlichen Bereich des Zentralfriedhofes angelegt. In vier Reihen, unterbrochen von einem Rosenbeet, erinnern die einfachen, stets gleich gestalteten und nur auf den Rasen gesetzten Steinkreuze an die Bibelworte, daß das, was gesät wurde, verweslich ist; das, was auferweckt wird, jedoch unverweslich.

*Ehrenfriedhof für die im 1. Weltkrieg gefallenen Regensburger (Plan, Nr. 20)*



#### IV. Kunst- und Kulturgeschichtliche Würdigung

Der Evangelische Zentralfriedhof in Regensburg, für dessen Planung und Ausführung die dafür ins Leben gerufene Friedhofskommission enorme Sorgfalt aufwandte – man denke nur an die Besichtigungsreise der Delegation durch ganz Deutschland – wurde nach den damals modernsten hygienischen, gartenarchitektonischen und belegungstechnischen Maßstäben von lokalen Fachleuten angelegt. Einziges gestalterisches Manko der ansonsten in ihrer Geschlossenheit überzeugenden Anlage ist das Mittelplateau mit den Funktionsbauten. Denn aus Geldmangel konnte die ursprüngliche Lösung, die die beiden großen Friedhofsbereiche terrassenkommunizierend miteinander hätte verbinden sollen, nicht zur Ausführung gelangen. Durch die reduzierte Variante geriet das Plateau zum gestalterischen Vakuum, das den nördlichen und südlichen Anlagenteil weit auseinanderzureißen scheint. Von höchster Bedeutung aber sind das sehr qualitätsvolle nördliche Eingangsportal mit der filigranen, gußeisernen Zaunanlage sowie der Bestelmeyersche Mausoleumbau mit Brunnen-, Freitreppen- und Arkadenanlage als Abschluß im Süden. Diese Gestaltungselemente in Einklang mit der Bepflanzung und den zahlreichen bedeutenden Grabmälern verlei-

hen dem Begräbnisplatz seine monumentale Geschlossenheit.

Die Gesamtanlage und auch die einzelnen Grabmonumente spiegeln die Bedeutung und zahlenmäßige Größe der evangelischen Gemeinden Regensburgs um die Jahrhundertwende wider. Die Integration des Gemeindefriedhofes bedeutete zugleich die Errichtung des ersten überkonfessionellen Begräbnisplatzes in Regensburg.

Durch die Projektierung als Parkfriedhof mit teilweise Waldfriedhofcharakter setzte das evangelische Regensburg die Lutherische Forderung um (die mit sentimentalem Unterton auch eine Forderung der Gründerzeit war), ein Begräbnisplatz habe die vornehmste Aufgabe, Ort der Hoffnung, Besinnung, Ruhe und Erholung für die Lebenden zu sein. Um diesem Gebot auch in der Gegenwart gerecht zu werden, ist es an uns, den Balanceakt zwischen dem lebendigen, sich mit jeder neuen Bestattung verändernden Friedhof und der intensiven Pflege des historischen Begräbnisplatzes als Kultur- und Geschichtsdenkmal erfolgreich zu bestehen: Denn gerade die Friedhofskultur legt beredetes Zeugnis ab über die Kultur oder Un-Kultur der jeweiligen Moderne.

## Quellen- und Literaturverzeichnis (Auswahl)

### Ungedruckte Quellen

*LkA Nürnberg* = Landeskirchliches Archiv Nürnberg

*LkA Nürnberg Zweigstelle Regensburg* = Landeskirchliches Archiv Nürnberg, Zweigstelle Regensburg, Kirchenbucharchiv

*StAR* = Stadtarchiv Regensburg

*AdDSt* = Archiv der Gräflin von Dörnbergschen Waisenfondsstiftung, Regensburg

### Gedruckte Quellen

*Die Bibel*. Einheitsübersetzung. Altes und Neues Testament, Freiburg-Basel-Wien 1980.

*D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe)*, Weimar 1901 (unveränderter Abdruck 1964).

*Friedhofsordnung für den protestantischen Zentral-Friedhof in Regensburg*, Regensburg 1916.

*A. Koch*, Die Friedhofskapelle nebst Leichenzellen auf dem Friedhof zu Sachsenhausen, in: *Deutsche Bauzeitung* XXVI, Jahrgang No. 41, Berlin 1892, S. 241.

### Literatur

*Bauer, Karl*, Regensburg, Regensburg 1988.

*Buschmann, Hans-Georg*, Der Nordfriedhof von Wiesbaden und seine Vorgänger. Geschichte, Begräbnissitten und -riten, Grabmäler, Frankfurt/M. 1991.

*Die Galvanoplastik und ihre Anwendung*, hrsg. v. der Galvanoplastischen Kunstanstalt in Geislingen-Steige 1898.

*Die Grafen von Dörnberg und ihre Stiftung* (= Studien und Quellen zur Kunstgeschichte Regensburgs, Band 6), hrsg. von den Museen und dem Archiv der Stadt Regensburg, Regensburg 1991.

*Happe, Barbara*, Vom Kirchhof zum Friedhof. Die Entwicklung der deutschen Friedhöfe von der Reformation bis 1870, Tübingen 1991.

*Schmuck, Caroline*, Verwitterte Grabmale zeugen von Vergangenheit. Geschichte des Lazarusfriedhofes symbolisiert Vergänglichkeit von Tod und Leben, in: *Mittelbayerische Zeitung* vom 19./20. Juni 1993.

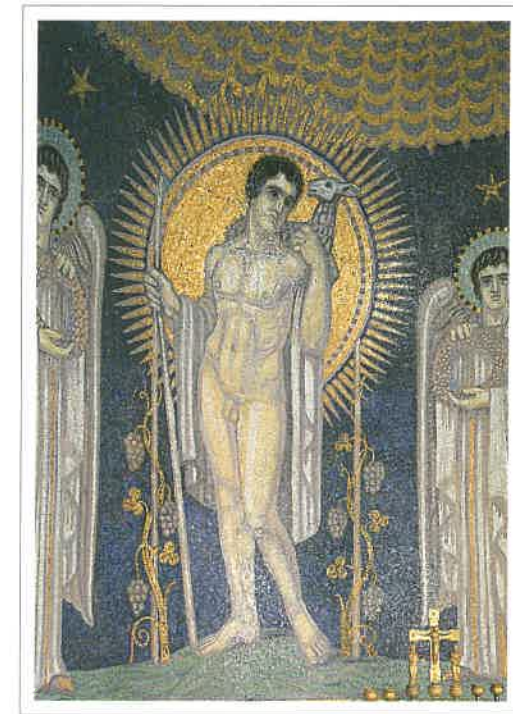
*Troidl, Robert*, Die protestantische Nekropolis von Regensburg. Ein Rundgang über den Evangelischen Zentralfriedhof, in: *Regensburger Almanach* 1990, S. 78–88.

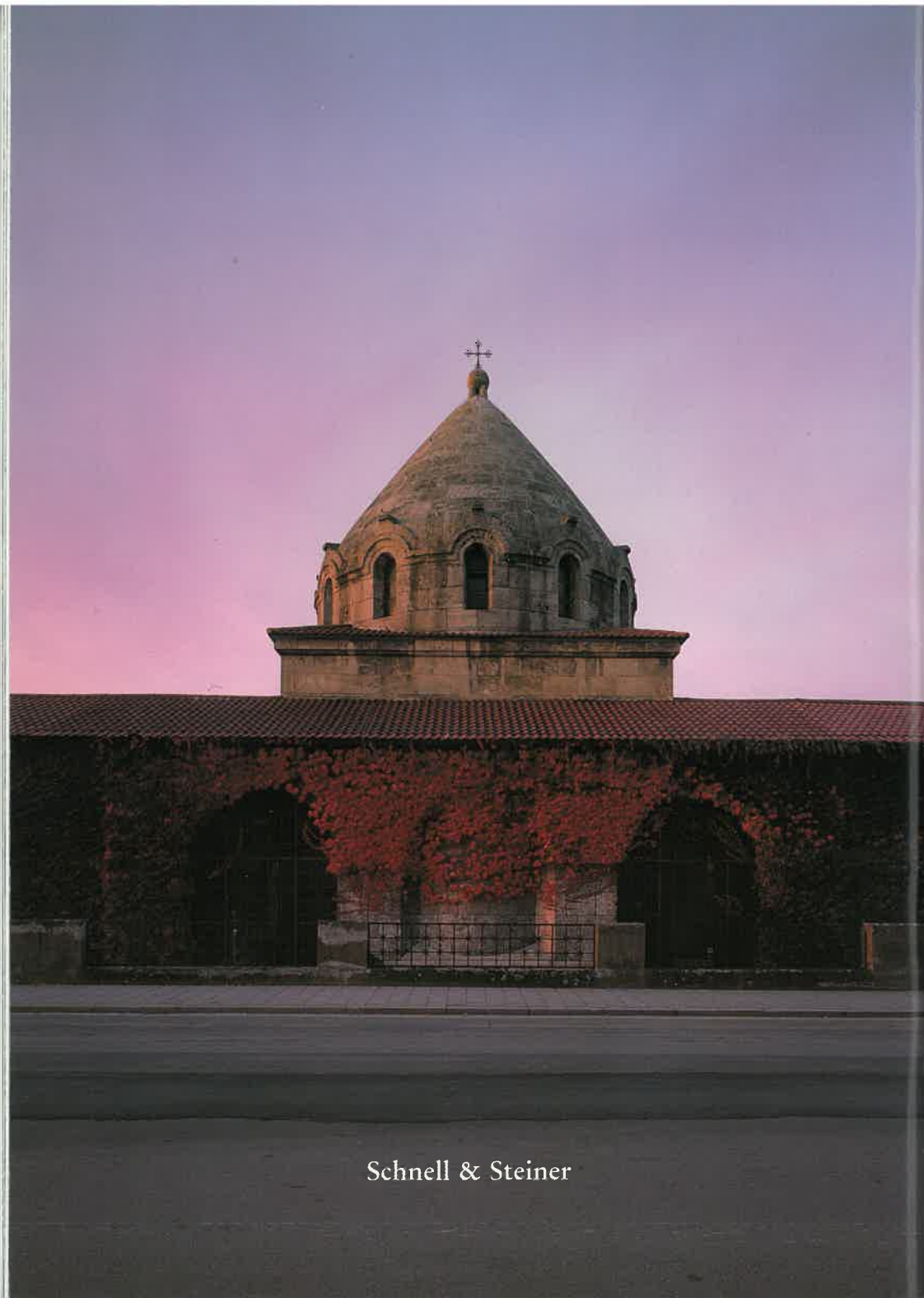
*Umgang mit historischen Friedhöfen* (= Kasseler Studien zur Sepulkralkultur, Band 3), Kassel 1984.

*Vom Kirchhof zum Friedhof*. Wandlungsprozesse zwischen 1750 und 1850 (= Kasseler Studien zur Sepulkralkultur, Band 2), Kassel 1984.

*Walderdorff, Heinrich von*, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart, Regensburg 1896.

*Wie die Alten den Tod gebildet*. Wandlungen der Sepulkralkultur 1750–1850 (= Kasseler Studien zur Sepulkralkultur, Band 1), Mainz 1979.





Schnell & Steiner